Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 10 (1934)

Heft: 26

Artikel: Es ist schade

Autor: Natonek, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754712

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es ist schade

KLEINE ROMANZE IM COUPÉ . VON HANS NATONEK

«Traurig? — O ja, Sie sein seehrt traurig!» Selbst noch durch den fremden, unbehölfenen Akzent klang die melodiöse, weiche Sprache des Italieners. Senta Bennings verneinte mit einer kleinen Kopfbewegung; ein kindlich hilf-loser Ableugnungsversuch. Still war es im Abteil zweiter Klasse des FD-Zuges, der durch die abendlich dämmernde süddeutsche Landschaft wie schwebend dahinjagte, der Grenze zu, in die Dunkelheit der ungewissen Ferne.

Wie gern hätte er die Frau mit dem schwermütigen, goldbraunen Blick aufgeheitert. Erst einmal ein Lachen über dieses Gesicht zu zaubern, das von einem schweren Schicksal verschlossen schien. Nur ein paar Worte wechseln — schmerzlich, ja brennend empfand er die Behinderung infolge der Unkenntnis der Sprache. Wäre es ihm nur auf einen Reiseflirt angekommén, hätte er sich schon zu helfen gewußt. Aber es war mehr. «Schwer — sechtr schwer!» sagte er und ließ unmutig das kleine italienischdeutsche Notwörterbuch sinken, das nur Worte und Phrasen vermittelte und den Blutstrom des Herzens wie ein Wehr staute.

Phrasen vermittelte und den Blutstrom des Herzens wie ein Wehr staute.

Sie kam aus einer norddeutschen Mittelstadt und fuhr an einen oberitalienischen See — nicht zu ihrem Vergnügen, nicht zur Erholung, soviel war aus ihrem Gesicht zu lesen. Vielleicht hatte irgendein ernster Auftrag sie auf die weite, ungewohnte Reise geschickt. Er blätterte in dem winzig-witzigen Zwerg-Wörterbuch: «Viel Sonne brauchen, Sonne und Fröhlichkeit — so blaß —» Draußen peitschte der Regen, die Umrisse verschwammen im Nebel des Herbstabends. «Wenig Sonne dort oben —» Senta Bennings nickte.

Nebel des Herbstabends. «Wenig Sonne dort oben —» Senta Bennings nickte.

Als sie später das Abreil verließ, fühlte er sich einsam wie noch nie auf Reisen. Er verfolgte die rinnenden Regentropfen auf der Fensterscheibe; sie liefen kreuz und quer durcheinander, aber mitunter schien es, als dränge es den einen zum andern, und dann stürzten sie zusamen in eine Vereinigung, als wäre sie ihre höchste Erfüllung. Verloren und irr wie diese sturmgepeitschten Re-

gentropfen laufen die Bahnen zweier Menschen eine kurze Strecke nebeneinander, grübelte er, und dann kommt irgendeine Station, eine Abzweigung und zwingt sie auseinander. *Ibre* Bestimmung ist hier, die *meine* dort — ob das unabänderlich so beschlossen ist in den Ster-

nen?

Er hielt es in dem einsamen Abteil nicht aus, in dem noch ihr Duft zu schweben schien, und ging in den Speisewagen. Gure Fügung, an ihrem Tischchen war noch ein seiner Heimat zu trinken. Wie sich ihr Gesicht mit einem Schimmer von Rot belebte — nie werde ich es vergessen, fühlte er. Sie wurde etwas gesprächiger. Er konnte nicht folgen, blätterte im Liliput-Wörterbuch und bat: «Zu rasch, langsam, nicht verstehen.» Sie suchte die einfachsten Worte, buchstabierte fast, sprach, wie man mit einem Kinde spricht.

Ihr eigentliches Reiseziel, das innere «Wohin-des-Wegs» blieb ihm verborgen. Hell war nur der Augenblick, ihre Gegenwart, alles andere undurchsichtig dunkel. Sie war verheiratet und fuhr zu ihrem Mann, nicht vom Glück, sondern von der Pflicht getrieben, — soviel hatte er halb erfaßt und halb erahnt. Daß sie einem schweren Ehekonflikt entgegenfuhr, wußte er nicht — es hätte seine Chance und Zuversicht bedeutend erhöht.

Das Gespräch erstickte im Schweigen. Sie gingen in ihr Abteil zurück. Der Zug flog in einem gleichmäßigen Brausen, das wie Stille war, durch die Dunkelheit. Die Glühbirne des Beleuchtungskörpers war durch einen Stoffüberzug blau abgedämpft. Gebirge, Sturzbäche, Tannenwälder, die in das Laub des nahenden Südens übergingen, blieben unsichbar in der Nacht, in die Senta Bennings hinausstarrte, als sähe sie den farbigen Wechsel der Landschaft.

Aus dem Schweigen kam seine Stimme, zart wie ein Er hielt es in dem einsamen Abteil nicht aus, in dem

Aus dem Schweigen kam seine Stimme, zart wie ein Seufzer und weich wie der Wind des Südens. «E peccato.» «Was heißt das auf deutsch?» Sie unterstützte

ihre Worte durch eine fragende Gebärde des Nichtverstehens. «Es ist schade», sagte er mühsam. «Es ist schade», wiederholte sie leise. Das Echo gab seinen Augen das tiewiedernotte sie leise. Das Edio gas seiner Augen das fie-fere Feuer einer neuen Hoffnung, «Bitte, auf italienisch sagen: «È peccato.» Und sie nahm das Wort aus seinem Mund, formte ihm die tönenden Silben nach und erfüllte sie mit dem Atem ihres Gefühls und ihres Leids: «È pec-

sie mit dem Atem ihres Gefühls und ihres Leids: «E peccato —»

Der schmerzliche Verzicht aus ihrem Munde riß ihn hin. «Nein!» rief er mühsam beherrscht. «Nein! Nach Neapel! Sie mitkommen — o bitte! Viel Sonne, viel, viel Glück —» Das kleine lächerliche Wörterbuch verschwand zwischen seinen gefalteten Händen.

Sie blickte in seine Augen wie in eine Nacht; da waren Landschaften und Liebe und Glück und Sonne, viel Sonne. Ihr Blick war ganz weich wie geschmolzener Bernstein; er löste sich von seinem festen Ziel, er verlor sich, — war diese Begegnung auf ihrer ersten Fahrt nach dem Süden nicht wie eine Fügung? Die Sonne, der Süden, das Glück — was wußte sie von all dem? Ihr Leben war streng und ernst wie ihre nordische Heimat; Enttäuschungen standen auf ihrem Wege wie der Ginster längs der Heidewege. Aber ungebeugt trug sie den Kopf, auf dem noch der Sommer wie ein Weizenfeld leuchtete. «O meine Sonne», sagte sie leise vor sich hin. Irgendwo zu Hause hatte sie einmal das italienische Liebeslied gehört — eine Ahnung, die einen Menschen streift und die er nicht wahrnimmt. «O meine Sonne», wiederholte sie, «kennen Sie das Lied?»

Und im nächtlichen Abteil, indes sich der Zug schon insessits der Paßböhe in vielen Kehren in die stilliche

Sie das Lied?»

Und im nächtlichen Abteil, indes sich der Zug schon jenseits der Paßhöhe in vielen Kehren in die südliche Landschaft hinabdrehte, sang der Mann, zurückgelehnt in das Kissen, mit halbgeschlossenen Lidern das Lied. «O sole mio» mit der ganzen süßen Weichheit, die sein Volk im Gesang sich bewahrt hat; die Schläfer im benachbarten Abteil wurden wach und horchten auf; bestürzt abwehrend und doch beseligt lauschte die Frau, und er sang, sang, als stünde er vor dem Fenster der Geliebten, irgendwo an einem einsamen Landhaus am Golf von Napoli.

gendwo an einem einsamen Landhaus am Gon Napoli.

Es wurde still, sie sprachen kein Wort mehr, der Morgen begann schon von fern zu dämmern. Seine Augen fragten, die ihren gaben Antwort: Nein; ich muß zu diesem Mann. In der nächsten Station zweigt mein Weg zu ihm ab. Es ist vom Schicksal so gefordert. Ich verlasse Sie. Ich werde es nie vergessen, dieses: «Traurig? O ja, seehrr traurig. — Es ist schade. — O meine Sonne—» Ist das nicht genug? Ist das nicht mehr als alles?

«Leben Sie wohl.»

«E peccato», sagte sie draußen zum Coupéfenster hinauf und ging.

